

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
 Halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
 Für Auswärtige:
 Halbjährlich 5 Rbl. 80 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
 Dnielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Mittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Heftseite oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.,
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Maasonstein & Vogler
 A.-G., Hamburg, Rödingsberg 1/2, oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frowder, Genarowska 18.
 In Moskau: L. Schabert, Pokrowka, Haus Sobolow.

HOUCKE
 Heute und täglich:

Neu!
 Auftreten des berühmten Künstlers **Thompson** mit seinen 7 dressirten **Elephanten**
Neu!
 Debut der berühmten Kunstreiterin **de la Plata**.

auswärtige Handel Russlands im Jahre 1889.

Der „Вестн. Омнановъ“ veröffentlicht in diesen Tagen erschienenen Reichenschaftsbericht des Zolldepartements über den Handel Russlands über die europäische und asiatische Grenze; demselben ist Nachstehendes zu entnehmen:
 Der Werth der Gesamtausfuhr Russlands betrug im Jahre 1889 mit 2,211,211 Rubel, während derselbe im Jahre 1888 — 793,864,245 Rbl. betrug. Die Gesamtausfuhr hat sich somit um 2,427,347 Rbl. oder um 3,1 pCt. vermindert. Die Ausfuhr über die europäische Grenze hat sich somit verringert, die Ausfuhr über die asiatische Grenze hat hingegen sehr zugenommen. Es deutet dies auf eine wachsende Bedeutung des asiatischen Handels für Russland. Was jedoch die verschiedenen Kategorien der ausgeführten Erzeugnisse Russlands anbelangt, so nehmen die Lebensmittel, oder das Getreide, die wichtigste Rolle unter den Exportartikeln ein, demnächst folgen die halbfertigen und Rohstoffe. Russlands Export betrug also immer noch vorzugsweise aus Rohstoffen, wozu das Getreide im weiteren Sinne gehört. Die verarbeiteten Stoffe repräsentiren einen im Ganzen noch geringen Werth. Dagegen ist der Werth der exportirten Thiere verhältnismäßig nicht gering, wenn man die ausländischen Grenzsperrn gegen die russische Ausfuhr in Betracht zieht. Auch der Werth der im Jahre 1889 ausgeführten Thiere gegen 1888 hat sich nicht verringert, sondern ist im

Gegentheil noch um ca. 100,000 Rbl. gestiegen. Dasselbe läßt sich übrigens auch von den verarbeiteten, den halbfertigen und Rohstoffen sagen, soweit die europäische Grenze in Betracht kommt. Auch diese wenn auch geringfügige Steigerung läßt sich als ein günstiges Zeichen für die industrielle Entwicklung Russlands deuten. Den größten Ausfall gegen 1888 weist der russische Getreideexport über die europäische Grenze auf, der ca. 80 Millionen beträgt. Es ist dies wohl theilweise auf die schlechte Ernte des Jahres 1889 und theilweise auf die bedeutenden Courschwankungen des russischen Papierrubels zurückzuführen, die auch im vorigen Jahr an der Tagesordnung waren. Eine wesentliche Steigerung hat jedoch die Getreideausfuhr über die asiatische Grenze erfahren und zwar gleichfalls fast um 30 pCt.
 Was nun die Einfuhr anbelangt, so ist dem gen. Bericht ferner zu entnehmen, daß dieselbe einen Gesamtwert von 437,016,221 Rbl. betrug, während dieselbe im Jahre 1888 einen solchen von 390,745,013 Rbl. hatte. Die Einfuhr ist somit um 46,271,208 Rbl. oder um 11,9 pCt. im Jahre 1889 gestiegen. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1889 die Einfuhr um 328,986,190 Rbl. oder um 73,1 pCt.
 Die Einfuhr von Edelmetallen betrug 11,163,655 Rbl. gegen 31,913,312 Rbl. im Jahre 1888 und hat sich somit um fast 2/3 vermindert.
 Ebenso hat sich aber die Ausfuhr von Gold und Silber fast um die Hälfte vermindert, sie betrug im Jahre 1888 — 39,052,696 Rbl. und im Jahre 1889 — 20,73,833 Rbl.

Inland.

St. Petersburg.
 — Wie bereits früher berichtet, hat sich in der Residenz eine Gesellschaft gebildet, um die Arbeiterbevölkerung der Vororte mit billigen und gesunden Wohnungen zu versehen. Die „Hov. Bp.“ ist nun in der Lage, mitzutheilen, daß bereits im nächsten Frühjahr in der Nähe der Werkstätten der Großen Russischen Eisenbahngesellschaft, wo eine große Zahl von Fabrikarbeitern wohnt, mit dem Bau eines großen massiven vierstöckigen Hauses begonnen werden soll, das nur zur Arbeiterwohnungen bestimmt ist. In dem Hause soll aber noch eine Elementarschule für die Kinder der Bewohner und eine Leseshalle für die Erwachsenen eingerichtet werden, in welcher an Sonn- und Feiertagen Vorlesungen abgehalten werden sollen.
 — Die Commission der vereidigten Rechtsanwältinnen des St. Petersburger Palatensbezirks, welche sich mit der Frage der künftigen Stellung der Rechtsanwältinnen zu beschäftigen hatte, soll, wie die „Hov. Bp.“ berichten, ihr Gutachten abgegeben haben, welches demnächst in der Generalversammlung der Rechtsanwältinnen zur Berathung gelangen soll. Die wesentlichen Bestimmungen des Gutachtens sind folgende: Rechtsanwältinnen sollen nur russische Unterthanen mit höchster juristischer Bildung und unbeschränkter Rechtsfähigkeit werden können, die dazu die Genehmigung des Aufsichtsrathes der Rechtsanwältinnen erlangt haben. Die Frage, ob die Stellung eines Rechtsanwältinnen mit irgend einer anderen vereinbar sei, ist nur hinsichtlich des Staatsdienstes aufgeworfen

worden. Hier soll die Contabilität der jedesmaligen Prüfung des Advocatenrathes unterliegen; de facto jedoch dürfte mit der Genehmigung desselben zur Aufnahme in die Corporation auch diese Frage entschieden werden, wo es sich um anderweitige Beschäftigungen handelt. — Die Lehrzeit der Gehilfen bei einem vereidigten Rechtsanwalt soll 5 Jahre betragen, kann jedoch auf 2 Jahre verkürzt werden durch Uebertragung einer gewissen Anzahl selbstständiger Prozeßführungen während der Lehrzeit. Außerdem muß der Rechtsanwaltsgehilfe im Laufe zweier Jahre die juristischen Conferenzen besuchen und nicht weniger als drei befriedigende Referate auf ihnen vortragen. — In disziplinärer Beziehung stehen die Gehilfen unter dem Advocatenrath; was das Verhältnis zu ihrem Patron anlangt, so hat derselbe das Recht und die Pflicht, ihre Thätigkeit zu beaufsichtigen, doch können die Gehilfen unter Consultation ihres Patrons auch direct vom Publicum die Führung der Sachen übernehmen.
 — In der Gasfabrik der Prochoromischen Manufaktur, in der Nähe der Tschegornaja Salsawa, brach am 1. Januar Mittag Feuer aus, das Anfangs bedeutenden Umfang annehmen zu wollen schien, zum Glück aber von der rasch herbeigeeilten örtlichen Feuerwehr nach kurzer Arbeit lokalisiert wurde. In einem der Gasgebäude war eine Retorte geplatzt und das Feuer ergriff rasch alle Holztheile des Gebäudes. Neben dem Retortenhaufe befindet sich der Gasometer, welcher bei Ausbruch des Brandes gerade 4000 R. Fuß Gas enthielt. Die 100 Mann starke Fabrikfeuerwehr gab die Löscharbeiten rasch auf, da sie eine Gasexplosion befürchtete; das örtliche Löschkommando dagegen theilte diese Befürchtung nicht, kletterte

(Nachdruck verboten.)
Erzählung!
 Kriminalgeschichte
 von
Rudolf Menger.
 (6. Fortsetzung.)
 „Ich bin gleich fertig,“ beharrte der alte Jaak; „Du lieber Gott, wer wird so aufbrauen; ich will ja nur Ihr Bestes, junger Herr. Nehmen Sie also den Schulzenhof, und lassen Sie die hübsche Dorothea dazu nehmen, ja lassen Sie erstens die gnädige Barones und das muß doch eigentlich ein Genuß sein.“
 Richard unterdrückte ihn diesmal nicht. Durch seine Gedanken jagte die Frage hin, ob die Barones sich wirklich darüber ärgern würde?
 „Und mit der Dorothea,“ schloß Jaak seinen Rath und seine Betrachtung, „haben Sie eine Wirtin, mit der Sie aus dem Schulzenhof mit der Zeit das herausarbeiten können, was Sie brauchen, um das Rittergut zu kaufen, wenn es der gnädige Herr Baron und die gnädige Barones so weit gebracht haben, daß es verkauft werden muß. Das aber, meine ich, kann gar nicht so lange dauern. Bis dahin denke auch ich noch etwas Geld zusammenzubringen zu haben und, was fehlt, zulegen zu können, zu fünf Prozent nämlich und wenn der Zinsfuß freigegeben wird, zu sechs Prozent; und dann sollen Sie wieder einziehen in Ihres Vaters Rittergut, und die Anderen mögen mit Schimpf und Schande hinausgehen. So, das ist mein Rath und nun sagen Sie selbst, ob

er nicht gut, — wie heißt gut! — ob er nicht ganz vortrefflich ist?“
 „Aber er erfordert einen Mann,“ seufzte Richard, „und frische, volle Manneskraft und mir ist das Herz so schwer und der Sinn so trübe, als ob mir nichts mehr gelingen könnte, was ich auch immer beginnen mag.“
 „Muth gefaßt, junger Herr,“ rief der Alte, und seine Stimme hatte dabei einen herzlichen und zugleich überzeugenden Klang. „Es läßt sich vieles ertragen und verwinden, wenn man ein hohes Ziel vor Augen hat. Wir wollen uns einmal nach vierzehn Tagen wieder sprechen. Früher kann ich nicht kommen, denn sobald ich heute in der Stadt und zu Hause bin, muß ich wieder fort mit der Post und zur nächsten Eisenbahnstation, wo ich noch will benutzen den letzten Zug und fahren nach der Messe, nämlich bloß nach der Frankfurter, die für meinen Bedarf genügt. In vierzehn Tagen bin ich zurück und sehr nach, was der junge Herr macht und wie ihm der Muth steht. Für jetzt dank ich schon wegen der angenehmen Begleitung, denn weiter kommen Sie doch nicht mit, und ich meine fast, daß hier eben ein lauschiger Platz ist, wo ich mir überlegen kann, ob ich mir wirklich den Kränzen voll Kienäpfel stopfe.“
 Sie waren mittlerweile wohl eine Viertelstunde Wegs weitergekommen, wo die Anfangs vereinzelt Kiefernstämme dichter wurden und längs der Straße ein dichtes Buschwerk aufgeschossen war.
 Richard reichte dem Alten die Hand. „Ich danke Euch für Euren guten Rath, lieber Jaak, wenn ich auch nicht glaube, daß es mir möglich sein wird, Euer Vertrauen auf meine Zukunft zu rechtfertigen. Mir wär's am liebsten, wenn ich hinaus könnte in die weite Welt; aber wenn Ihr von der Messe

heimkehrt, dann setzt immerhin zu, ob ich noch auf dem Schulzenhof bin. Bis dahin Gott befohlen und gute Geschäfte!“
 So ließ er den Alten stehen und ging schnell in den Wald hinein, der sich bald über ein wellenförmiges Terrain hinzog und an den tieferen Stellen mit spärlichem Unterholz, aber reichlichem Farnkraut ausgepust war. Die Sonne stand noch hoch am Himmel, doch mochte es um die fünfte Stunde Nachmittags sein und schon er die Stelle, wo er das Bild vermutete, gut und gern um sechs Uhr erreicht haben konnte während der Zwölfsender mit seinem Gefolge erst nach Sonnenuntergang sich dort einzufinden pflegte, schritt er doch weiter aus und mit einer gewissen Elastizität, die seinem Gange seit länger Zeit nicht anzumerken gewesen war. Der Frost, den ihm der alte Hausierer zugesprochen hatte, war allerdings bis auf einen Punkt machtlos gewesen, aber dieser eine Umstand genügte auch gerade, um ihn mit brennendem Verlangen zu erfüllen. Es war nämlich der Hinweis auf den Tag, an dem sich ereignen könnte, daß der Baron aus dem Herrensitze schimpflich abziehen müßte und er selbst wieder einziehen könnte in das Haus seines Vaters und noch dazu mit dem erhebenden Gefühl, daß er aus eigener Kraft sein Glück geschmiebet und das väterliche Erbe gewissermaßen wie aus Feindeshand und wie aus den Händen eines räuberischen Usurpators zurückerobert habe.
 Von diesen Gedanken beflügelt, erreichte er bald die Stelle, wo er die Hirsche erwarten wollte. Es war ein freierer Platz, der den hochstämmigen Wald von einer Schonung trennte und über den zwischen einer verhältnismäßig spärlichen Vegetation ein klares Fließ rieselte, das von den nächsten höheren Baum-

stämmen etwa zwanzig Schritte entfernt sein mochte.
 Auf einer kleinen Erhöhung waren drei Kiefern dicht nebeneinander aufgewachsen, so daß ihre Stämme, die nach oben zu im spitzen Winkel von einander sich entzweiten, ihre Wurzeln zusammengeschlagen hatten und bis drei Fuß über dem Boden fast wie ein Stamm erschienen. Dort konnte man am besten Ausschau halten und selbst leicht verborgen das nahebyende Bild nach drei Richtungen hin auspähen.
 Richard warf sich auf die Erde, die mit abgefallenen Kiefernadeln und einem gelbgrünen trockenen Moose bedeckt war. Den Rücken an den dreieckigen Stamm gelehnt und die Hülse quer über die Schenkel gelegt, hing er weiter seinen Träumen nach, in welchen er in dessen nur einmal die schlankste Gestalt der hübschen Dorothea vor seinem geistigen Auge auftauchen sah. Wohl winkte sie ihm so lieb und gut zu und die großen, seelenvollen Augen schauten ihn so innig und treuherzig an, daß es jedem Anderen zu Muth geworden wär, als gäb es kein Glück in der Welt, wie an der warmen, vollen Brust der süßen Dorothea; aber hinter ihr stand die höhere Gestalt der stolzen Barones, die gar nicht ärgerlich, wie Jaak vorausgesetzt hatte, sondern eher spöttisch drein sah, und „Nein,“ dachte er, „tausendmal nein, es gibt nur eine Rettung und eine Hoffnung und die kann ich nirgends sonst finden, als jenseits des Ozeans, in dem betagenden Gewühl des größten Handelsplatzes der neuen Welt oder in der beschaulichen Stille ihrer entlegensten Wildnis. Bietet der eine vielleicht die Mittel zu schnellem Exportommon und zu dem ersehnten Triumph, schafft die andere die Stimmung ruhiger Entsagung und mit den

unter dem Kommando seines Brandmeisters Bodrom auf das Dach des brennenden Retortengebäudes und arbeitete auf An strengste an der Abdeckung des Daches, was in wenigen Minuten besorgt war, worauf die Spritzen in Aktion traten und die Flammen mit bedeutenden Wassermengen bald erstickten. Der Schaden ist noch nicht ermittelt.

Ausländische Nachrichten.

— Wohl in keinem europäischen Lande leben so viel Ausländer als in der Schweiz. Nach der Volkszählung vom 1. December 1888 befanden sich in diesem Lande nicht weniger als 238,000 Ausländer, das sind 8,1 Procent der Bevölkerung. In 8 Cantonen wird dieses Durchschnittsverhältnis zum Theil bedeutend übertroffen. Im Canton Genf leben 38,5 und in Baselstadt 34,5 Procent, also mehr als ein Drittel ausländischer Bewohner. Dann folgen Tessin mit 15 Procent, Schaffhausen mit 13,4 Procent, Zürich mit 10,2 Procent, Thurgau mit 9,8 Procent, Graubünden und Neuchâtel mit je 9,3 Procent. Die Ursachen dieser besonders starken Zahl von Ausländern sind verschieden. In Neuchâtel ist es die ausgedehnte Uhrenindustrie, in Graubünden sind es die vielen Curorte, welche Fremde anziehen, die übrigen Cantone ziehen als Grenzcantone viele Ausländer an. Die Centrums cantone weisen eine geringe Anzahl von Ausländern auf, so z. B. Solothurn 3,1 Procent, Bern 2,9 Procent, Aargau 2,8 Procent, Wallis 2,9 Procent, Freiburg 2 Procent und Appenzell (Sinner-Rhodens) 1,5 Procent. In den letzten Jahren ist die Naturalisation der Ausländer in allen Cantonen erleichtert worden, von welchem Rechte gern und viel Gebrauch gemacht wird.

— Im Ostend Londons herrscht gegenwärtig ein Nothstand unter der armen Bevölkerung, über welchen grauenhafte Schilderungen verbreitet werden. Der Sekretär des Bezirks Nr. 1 erklärt, daß 70 v. H. aller Arbeiter seines Bezirks außer Arbeit sind. Der Wollhandel liegt darnieder und der Theehandel ruht fast völlig. Die Armenpfleger sind, wie stets in solchen Fällen, rathlos, da sie nach dem englischen Armengesetz kräftigen Beuten außer Unterkunft im Arbeitshause keine Unterstützung gewähren dürfen. Nach dem Adressbuch der hauptstädtlichen Wohlthätigkeits-Anstalten für 1891 haben die letzteren eine Jahreseinnahme von fast 5,000,000 Pfund. Hieron wird mehr als ein Viertel für Nothleidende verwendet. — Parnell ist von Boulogne nach London zurückgekehrt und O'Brien hat sich nach Paris zurückbegeben. Die Verhandlungen sollen in wenigen Tagen wieder aufgenommen werden, aber es ist noch nicht bestimmt wo. Daß ein Vergleich zwischen den beiden irischen Partbeien in Aussicht ist, geht aus der Thatfache hervor, daß Parnell, obwohl er nach Irland zurückkehrt, seinen Feldzug vorläufig nicht wieder aufzunehmen gedenkt. Nach den Andeutungen, die ein irischer Abgeordneter, welcher der Konferenz in Boulogne betwohnte, einem Vertreter der englischen

Presse gemacht hat, ist ein Ausgleich in Aussicht genommen, demzufolge Parnell de facto Führer der Partei bleibt, aber zeitweilig zurücktritt.

Eine Unterredung mit Professor R. Koch

haben kürzlich die ärztlichen Delegirten des Wiener Gemeinderaths gehabt. Einige Neuheiten des großen Forschers sind von allgemeinem Interesse. Geh. Rath Koch bemerkte u. a., daß die hin und wieder mit seinen Erfahrungen nicht ganz übereinstimmenden Urtheile wohl darauf beruhen, daß man sein Heilverfahren einer nicht genügend langen und nicht genügend gründlichen Prüfung unterzogen habe, oder nicht ganz genau nach seinen Angaben und Cautelen verfahren sei. Ferner sprach Koch seine Bewunderung aus, daß man mehrfach seinem Mittel eine ganz besondere Gefährlichkeit zuschreibe, und erklärte wiederholt und auf das Entschiedenste, daß die Flüssigkeit in der Hand eines geschickten, verständigen Arztes — und ein solcher müsse denn doch immer vorausgesetzt werden — eine so zu sagen harmlose wäre. Geh. Rath Koch erwähnte vergleichsweise das Chinin, welches durch eine ungeschickte Anwendung auch mitunter Schaden stiften könne. Er erklärte weiter, daß man für die richtige Handhabung des Mittels nicht einmal besonders hervorragender ärztlicher Kenntnisse und Fähigkeiten bedürfte. Man müsse aber genau nach den in seinem Bericht gemachten Angaben vorgehen, dann werde man sicher keine wirklich gefährlichen Krankheitserscheinungen zu beklagen haben, wie ja weder ihm, noch seinen klinischen Mitarbeitern trotz der großen Zahl der beobachteten Fälle Derartiges vorgekommen sei. Die Reactionerscheinungen, wenn auch mitunter alarmirend, sind nur scheinbar bedrohlich, da sie verhältnißmäßig rasch verschwinden. Die Frage, ob schon Fälle von geheilter Tuberculose vorliegen, bejahte Koch in bestimmter Weise: er habe schon eine Reihe im Anfang der Phtisis behandelte Kranke entlassen, von denen er annehmen konnte, daß sie geheilt seien. Der Gelehrte fügte hinzu: „Ich spreche jetzt nicht als praktischer Arzt, sondern als Hygieniker, und da muß ich erklären, daß die Wirkung des Mittels, nämlich Beseitigung der Tuberkelbacillen im Auswurf, was man wohl nicht leugnen kann, von größter Wichtigkeit für die Prophylaxis dieser Krankheit ist, weil dadurch die Quelle der weiteren Infection verstopft wird.“ Dr. Cornet hat, wie er den Delegirten der Stadt Wien mittheilte, gelegentlich der Behandlung nach Koch in den Höhlenbildungen der Lunge ein noch unbekanntes Bakterium giftiger Art gefunden, welches Meerschweinchen und Kaninchen schon in geringer Menge tödtet, auf Agar-Agar ein starkes Wachsthum zeigt und Vegetationen in Form großer grüner Tropfen darauf bildet. Cornet ist gegenwärtig mit einer Arbeit über die in Lungenhöhlen vorhandenen Bakterien beschäftigt, die er demnächst veröffentlichen wird. Die Frage des Recidivs hatte, wie man sich erinnert, Prof. Koch noch als eine offene angehen. Cornet

theilte nun den Wiener Abgeordneten mit, daß das Thierexperiment in dieser Beziehung positiv ausgefallen sei: er habe 400 Meerschweinchen mit Tuberkelbacillen inficirt; alle ohne Ausnahme wurden tuberculös und alle wurden durch Koch's Injectionsflüssigkeit nicht nur geheilt, sondern auch für eine weitere Infection immun. Wenn man auch nicht ohne Weiteres vom Thierexperiment auf den Menschen schließen könne, so ist doch dasselbe Verhalten als nicht unwahrscheinlich anzunehmen. Beim Abschied sagte Professor Koch, dessen schlichtes und edles Wesen auf die Delegirten einen mächtigen Eindruck löste: „Berichten Sie, die Sache ist ja ganz nett, es scheint auch etwas daran zu sein, aber geht uns nur vor Allem Gelegenheit und die Mittel, das Verfahren an unseren leidenden Mitbürgern zu erproben!“

Welcher Ort auf Erden zuerst Neujahr feiert,

läßt sich aus folgender geographischer Untersuchung ergeben: Beginnt in Lody das neue Jahr 1891 Donnerstag, den 1. Januar, Nachts 12 Uhr, so zählt man in Philadelphia erst 31. December 1890, Abends 6 Uhr, und in San Francisco gar erst 3 Uhr Nachmittags. Wenden wir uns dagegen nach Osten, nach Asten hin, so finden wir, daß um dieselbe Zeit, wenn in Lody „Prosit Neujahr!“ gerufen wird, in Kalkutta in Ostindien es bereits 5 Uhr, in Sidney in Australien 9 Uhr, auf Neuseeland gar 11 Uhr am Morgen des Neujahrstages ist. Sehen wir unsere Wanderung weiter fort, sowohl in östlicher als in westlicher Richtung um den Erdball, so gelangen wir in beiden Richtungen zu einem und demselben Orte unserer Erdkugel, und damit entsteht eine Verlegenheit nicht nur im Vergleich zur Zeit unseres Ausgangspunktes Lody, sondern vielmehr des Datums und des Wochentages wegen. Die Portugiesen und die Holländer gingen bei ihren Entdeckungsfahrten um das Kap der guten Hoffnung und kamen so zu den von ihnen entdeckten und besetzten Ländern von Westen her. Die Spanier dagegen segelten durch die Magellanstraße oder die westlichen Küsten Amerikas entlang gegen Westen, kamen also von Osten her, und so mußten letztere einen Tag weniger im Wochentage oder im Datum des Kalenders zählen, als die ersteren, als sie in Japan und bei den Molukken Nachbarn wurden. So sind z. B. Malao an der chinesischen Küste und Manilla auf den Philippinen um 7 1/2 Grad in der Länge oder beinahe eine halbe Stunde in der Zeit von einander entfernt, aber Malao, von den Portugiesen besetzt, zählt im Datum einen Tag mehr als die Spanier in Manila. Die Sandwich-Inseln, die Gesellschafts- und Freundschafts-Inseln, die Marianen, Karolinen und Philippinen haben Amerikas Wochentag und Datum, dagegen ganz Australien, Neuguinea, Neuseeland, die holländischen Inseln im malayischen Archipel haben den europäischen Wochentag, da sie von Westen her entdeckt wurden. Die Frage, an welchem Punkte der Erde man das Neujahr zuerst feiert, ist leicht zu beantworten: es ist Neuseeland. Speziell kann

man die zu Neuseeland gehörige ostwärts gelegene Insel Götam, die Neujahr-Insel, diejenige bezeichnen, wo zuerst auf der Erde die Mitternachtsstunde des neuen eintritt.

Tageschronik

— Mit welcher Freiheit unsere buben zu Werke gehen, das ist gerade glaublich. Sie verüben ihre Einbrüche etwa ausschließlich in Mitten und abgesehen davon, sondern sie suchen sich in Zeit vielmehr gerade die Hauptstraßen Verübung ihrer verbrecherischen Operationen. So erschien beispielsweise in der von Montag zu Dienstag in der zweiten also zu einer Zeit, zu welcher gerade in Gegend noch immer Droschken halten und sehr herrscht, eine Bande von Dieben im Hause des Herrn Karl Kreischermer und suchte, durch das zweite Fenster an der Kaiserstraße in das Haus einzudringen, dem Waarenlager gehörig aufzuräumen. Ganner hatten aber die Rechnung ohne Wirth gemacht, denn derselbe besitz eine triftige Diebstahlsversicherung, welche die Anwärter ungetretenen Gaste promptest angelegt war binnen wenigen Secunden das ganz auf den Beinen und da inzwischen auf Wächter der Herren Birkens und Schep merksam geworden waren und im Verlaufe einigen vor dem Grand Hotel haltenden Irländischen den Dieben zu Leibe rückte blieb denselben nichts weiter übrig, als zu drücken. Zu einer Verfolgung derselben sich aber um deswillen Niemand entschloß weil sie bewaffnet waren und mehrere abgaben. — Ähnliche Einbruchversuche sind in derselben Nacht noch an verschiedenen gemacht worden sein, so unter anderem in einem Laden im Hause der Herrenbrüder Schröder.

— Verschiedene an uns ergangene bezügliche Anfragen veranlassen uns zu Erklärung, daß der Maskenball für Armen-MSH, zu dem nur Eingeladene tritt haben werden, ganz bestimmt am Sonnabend den 17. d. M. in der Konzertsäle stattfinden wird. Mögen die ehrten Damen daher nur immer ihre Masken vorbereiten, die Einladungen, Herstellung sich etwas verzögert hat, fort in den nächsten Stunden.

— Einbruch. In der Nacht von Montag zu Montag drangen Diebe in eine an Drewnowska-Straße belegene Wohnung. In seinem Unglück erwachte der Besitzer und schickte sich, indem er gleichzeitig Hülferufe ausstieß, an, den Spitzbuben stand zu leisten. Das bekam ihm aber übel, denn dieselben mißhandelten ihn Messern und Knütteln in einer Weise, daß mehrere Wunden davontrug und schwer darniederliegt.

— In der Gesellschaft zur Förderung des Handels und der Industrie in St. Petersburg hat, wie die „Hos. Bp.“ berichtet,

Zahren die ersehnte Vergessenheit, freilich nicht der Dinge und Personen, aber der Wünsche und Strebungen, die jetzt das Leben zwischen Seligkeit und Verderben hin und her schwanzen lassen.“

Fünftes Kapitel.

Die Barones und Dorothea waren wieder auf den Platz zurückgekehrt, und zwar nicht in so heiterer Stimmung, wie sie denselben verlassen hatten. Auch sie hatten ihren kleinen Disput gehabt, der wenigstens auf die Laune Dorotheas nicht ohne trüben Einfluß geblieben war. Mit wie festem Vertrauen hatte sie darauf gerechnet, daß die Barones der guten Meinung, die sie in Betreff des Verhältnisses zu Richard hegte, in vollstem Maße entsprechen werde, — und wie bitter war sie enttäuscht worden. Mit wahrhaft eisiger Kälte erklärte das stolze Fräulein, daß Dorothea diesen Punkt nie mehr berühren solle. Wenn jemals ein anderes Gefühl in ihrer Brust gelebt habe, als das, einem Lieblingswunsche des al. Herrn von Oststadt nachgeben zu müssen und aus diesem Grunde ein Verlöbniß einzugeben, das Richard mit brennender Sehnsucht anstrebte, so sei dies Gefühl jedenfalls unter den veränderten Verhältnissen begraben und könne nicht mehr zu neuem Leben erwachen. Aus bloßem Mitleid aber sich um Richards willen zu compromittiren und vielleicht ihrem Bräutigam Anlaß zur Eifersucht zu bieten, dazu fühle sie sich in keiner Weise berufen. So werde sie standhaft jede Begegnung mit Richard zu vermeiden suchen, keinen Brief, keine Zeile von ihm annehmen, und sollte es der Zufall fügen, daß sie noch einmal in unmittelbarer Nähe zusammenträfen, ihn mit ausgefuchter Kälte behandeln. Das sei sie sich, ihrer Stellung

und ihrem Rufe, wie ihrem Bräutigam schuldig, der ohnehin zu eifersüchtigen Aufwallungen geneigt sei.

„Im Uebrigen“, schloß sie, „sollest Du selbst, liebe Dorothea, mit Dank wissen, wenn ich dem gedachten Herrn nicht nur jede Hoffnung nehme, sondern ihm obendrein noch einen Grund gebe, sich über mich und mein schroffes Benehmen zu beklagen. Um so eher wird die stille Hoffnung Deines Herzens in Erfüllung gehen.“

„Fräulein Elisabeth“, sagte Dorothea tief verletzt, „nun muß ich Sie aber bitten, diesen Punkt nie mehr zwischen uns zu berühren. Ich bin meinem Vetter Richard von Herzen gut; ob ich ihn aber mehr liebe wie eine Schwester, oder wie ein Mädchen, das sich sehnt seine Braut zu werden, darüber habe ich noch nie nachgedacht. Ich weiß nur, daß ich vor Allem sein Glück wünsche.“

„Es war nicht böse gemeint“, entgegnete die Barones, „also beruhige Dich und laß uns wieder nach dem Platz gehen. Ich wundere mich, daß mein Bräutigam noch nicht gekommen ist, um sich vor dem Altar nach der Stadt zu verabschieden. Die Sonne steht schon tief, und ich möchte nicht, daß er mit dem vielen Gelbe sich allzuspät auf den Weg macht.“

Sie kamen, wie erwähnt, in merklich herabgestimmter Laune auf dem Platz an. Als die Barones von dem Schulzen hörte, daß ihr Bräutigam schon fortgeritten sei und nur die schönsten Grüße für sie hinterlassen habe, wurde sie offenbar verdrüsslich und verlangte in ihrem ersten Verger ihren Wagen, um nach dem Herrenhose zurückzukehren. Nur mit Mühe redeten ihr der Schulze und Dorothea diesen Voratz aus.

Dem Schulzen war mittlerweile einge-

fallen, daß er seit einigen Stunden schon von seinem Locherhohn nichts gesehen habe. Als er nun von Dorothea hörte, daß Richard mit der Flinte in den Wald gegangen sei, durchfuhr ihn ein jäher Schreck.

„Dann warte Gott“, rief der Schulze entsetzt, „daß ihm der Baron nicht begegnet ist!“

„Wird doch nicht so dumm sein, der gnädige Herr Baron, durch die Schonung zu reiten, wenn er auf der geraden Straße die schönste Sommerkassette hat.“

Der Schulze wendete sich um und sah mit einigem Erstaunen den schwarzhaarigen Fritz Rungold hinter sich. „Seid Ihr auch schon wieder da?“ fragte er unwirsch. „Ihr sagtet doch, daß Ihr nach Hause gehen und das Fest nicht hören wolltet?“

„Bin auch gewesen“, entgegnete Fritz. „Wenn ich irgend im Stande bin, halte ich, was ich gesagt oder versprochen habe. Als aber der Baron bei meiner Thür vorbeiritt und ich ihm meinen unterthänigsten Gruß zugewandt hatte, da dachte ich, daß es mir gestattet sei, wieder auf dem Platze zu erscheinen. Und da bin ich, mit Euer gültigen Erlaubniß, Herr Schulze, und mit dem Versprechen, mich unbemerkt aus dem Staube zu machen, sobald der Herr Baron zurückgekommen sein werde.“

Die Frage des Schulzen mußte den schwarzen Fritz doch verdrossen haben, denn er war sehr bleich und seine Augen glänzten noch düsterer als gewöhnlich. Auch fügte er mit finsterem Hohn hinzu: „Das gnädige Fräulein wird hoffentlich nicht verrathen, daß ich hier gewesen bin, denn wenn es sonst Streit geben sollte zwischen dem gnädigen Herrn und mir, so mag sie sich sagen lassen, daß es nicht

Fritz Rungold sein würde, der den Ritz zieht.“

„Der Mensch macht mir Angst“, rief Elisabeth der hübschen Dorothea zu und einen Schritt zurück. „Es ist mir lieb, er hier ist und nicht an einem Ort im Wald, wo er meinem Bräutigam aufauern kann.“

„Ja wohl“, rief Fritz, dessen scharfes auch das gekümmerte Wort vernommen hatte. „Sie mögen ganz Recht haben, und darum werden Sie reinen Mund halten, großes Fräulein, denn ich bin nicht von solch Fißblut, wie der ehemalige Junker Richard.“

„Schweig, schwarzer Unhold!“ schrie der Schulze an. „Da Ihr einmal da seid, bleibt, aber stört nicht unser Vergnügen. An den Schankisch, wohin ich Euch folge werde. Ihr sollt mir dort mit einem erschaffenen Trunk besetzen, daß Ihr gegen jemand von uns etwas Arges im Schilde führt auch gegen den Herrn Baron nicht. meinem Fest und Ehrentage soll wer immer in Gast ist, ungekränkt und ungefährdet bleiben.“

„Das ist brav und schön gedacht“, erwiderte Fritz Rungold, aber Schulze, wär's lieber gewesen, wenn Ihr den schändlichen Spruch schon hergebracht hättet, als der gnädige Baron vorhin so gnädig waren, mich zu beleidigen.“

„Sprach's und ging an den Schankisch und stürzte schnell einige Gläser von dem schwarzen Zeug hinunter, das auf des Schulzen Wohl und Rufen dort verabreicht wurde.“

Die Sonne war jetzt untergegangen, schon kämpfte die Dämmerung mit den tiefen Schatten des herabdunkelnden Abends. Die Luft hatte damit kein Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Lodzer Thalia-Theater.

Donnerstag, den 8. Januar 1891: Abonnements-Vorstellung. Novität! Zum 2. Male: So sind sie alle die lieben Mädchen.

Zur gefl. Beachtung! Die erste Aufführung der Novität Flotte Weiber. Große Operetten-Parade in 4 Akten von Leon Drepton, Couplets von Gustav Böck, Musik von Franz Roth; findet Sonntag, den 11. Januar bestimmt statt.

Restaurant Benndorf, Seebadstraße Nr. 380. Heute und die folgenden Tage

Concert

Der Wiener-Damen-Kapelle unter Direction von A. Fischer. Anfang an Wochentagen um 7 Uhr. Feiertagen um 6 Uhr. Entree 30 Kop.

Praktikant

mit Kenntniss der russischen und polnischen Sprache in Wort und Schrift, findet sofortige Anstellung bei

Jacob u. Josef Kohn, Nowo-Radomsk. Stelle-Gesuch!

Ein in besten Jahren stehender früherer Spinn- und Krempelmeister, seit 8 Jahre als Monteur im Spinnereifach tätig, sucht, gestützt auf langjährige Erfahrung und gute Zeugnisse, für sofort oder auch später Stellung.

Eine Polin mit höherem Patent, wünscht in der poln. und franz. Sprache, wie auch in der Musik, Unterricht zu ertheilen.

Zu Tanz-Abenden spielt in gebildeten Familien Frau Biskupska, Zawadzka Straße Nr. 4, Haus Jakubowicz.

1 Zimmer u. Küche. 1. Etage, sind sofort zu vermieten. Näheres Zawadzka-Straße im Hause des Lithographen Herrn A. Lubinski.



Robert Hildebrandt im 43. Lebensjahre. Die Beerbigung, zu welcher alle Freunde und Bekannte ergebenst eingeladen werden, findet Donnerstag, den 8. Januar, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Sachobnia-Straße Nr. 37, aus statt.

in West-Irland ist in Folge der Kartoffelmisernte sehr groß. Die Regierung in Dublin erließ einen Aufruf zu Sammlungen für die Nothleidenden.

New-York, 5. Januar. Nach den letzten Nachrichten aus dem Indianergebiete scheint der Entschluß der amerikanischen Regierung festzustehen, den Indianern eine scharfe Züchtigung zu Theil werden zu lassen, wenn nicht dieselben vollständig zu vernichten.

Telegramme.

Warschau, 7. Januar. Sämmtliche gestrige Abendzüge sind infolge des Schneefalls mit einer zweifündigen Verspätung hier eingetroffen.

Berlin, 6. Januar. Als Oberhaupt des hohen Ordens vom Schwarzen Adler wird der Kaiser Wilhelm am Sonnabend, den 17. Januar, mit den anwesenden kapitelfähigen Rittern im königlichen Schlosse zu Berlin die feierliche Investitur des Reichskanzlers v. Caprivi, des Staatsministers und Vorschalters Grafen Hafffeldt, des Generals der Kavallerie, Generaladjutanten und kommandirenden Generals des 8. Armeekorps Freiherrn v. Loeb und des Generals der Kavallerie à la suite der Armee v. Alvensleben vornehmen.

Berlin, 6. Januar. Der Flügel-Adjutant des Kaisers Wilhelm, Major v. Hülsen, hat sich nach Konstantinopel begeben, um dem Sultan das vom Kaiser für denselben bestimmte Ehrengeschenk, einen prachtvollen Säbel, zu überbringen.

Köln, 6. Januar. Es ist hier Thauwetter mit Regen und Schneegeföber eingetreten, das Rheineis hat sich stellenweise in Bewegung gesetzt. Hochwasserfahr ist nicht vorhanden, da der Wasserstand allenthalben sehr niedrig ist.

Posen, 6. Januar. Der von Kreuz um 3 Uhr 15 Minuten Nachmittag in Posen eintreffende Personenzug stieß bei der Einfahrt in den Bahnhof mit einem Güterzuge derart zusammen, daß von beiden Zügen je ein Wagen gänzlich zertrümmert wurde.

Posen, 6. Januar. Bei der am Sonnabend im Dreifaltigkeitssacht in Polnisch-Ditrau stattgehabten Entzündung schlagender Wetter sind mehr Menschen, als anfänglich angenommen, umgekommen.

Angekommene Fremde. Grand Hotel. Herr Rammow aus Berlin. Rusiewicz aus Radomsk. Przeworski aus Krakau.

Hotel Victoria. Herren: Sieradzki, Lebendiger, Haubold, Oszer und Wilczyński aus Warschau. Sliopowronski aus Chorzak. Tschinkel aus Kalisch. Boborykin aus Sieradz.

Table with 2 columns: City and Amount. Berlin, den 7. Januar 1891. 100 Rubel = 235 M. 55. Ultimo = 235 M. 50. Warschau, den 7. Januar 1891. Berlin 42 55, London 8 57, Paris 34 45, Wien 76 15.

Fifth Avenue-Theater eine Feuersbrunst aus. Die Schauspielerin Miß Fanny Davenport war in der Rolle der Kleopatra aufgetreten, zum Glück war jedoch die Vorstellung zu Ende und das Publikum hatte das Gebäude bereits verlassen.

Prosa! Neujahr! ruft in höchst origineller Weise Heft 12 der „Illustrirten Welt“ herausgegeben von Prof. Joseph Kürschner, redigirt von Wilhelm Wetter, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt seinen Lesern zu und läßt dem stimmungsvollen Festgrüße eine Reihe von Bildern folgen, ebenso hübsch und warm empfunden wie dieser.

Neuer Post.

Petersburg, 5. Januar. (Nordische Tel.-Agentur.) Nach den „Het. Bz.“ haben Moskauer Fabrikanten sich mit Mustern von Waaren, die auf rumänischen Märkten gangbar sind, versehen, und lassen danach Artikel zur Ausfuhr dorthin anfertigen.

Petersburg, 5. Januar. (Nordische Tel.-Agentur.) Die „Baz. Bz.“ kommen nochmals auf unser Reichsbudget pro 1891 zurück und äußern, es sei von der talentvollen Verwaltung unserer Finanzen bestimmt zu erwarten, daß das neue Jahr ohne Deficit und sogar mit einem Ueberschusse abschließen werde.

Moskabad, 6. Januar. Das Auftreten der schwarzen Pocken ist hier nicht bemerkt worden, wohl sind aber die natürlichen Pocken unter der eingeborenen Bevölkerung, welche die Impfung nicht kennt, stark verbreitet.

Budapest, 5. Januar. Die Donau ist zugefroren und benutzte das Publicum die Gelegenheit, sich des Eises als Passage zu bedienen.

Paris, 5. Januar. Bei der Neuwahl eines Dritttheils der Senatoren sind 75 Republikaner und 6 Conservative gewählt worden, dabei gewannen die Republikaner 10 Sitze.

am 1. Januar e. der Secretär der Gesellschaft Vorankst ein Referat abgegeben über die Einrichtung der Reichscasse zur Versicherung von Arbeitern gegen Unglücksfälle: Diese Frage, welche im Jahre 1882 angeregt ward, ist nach dem Referat des Herrn Vorankst zur Zeit endgiltig bearbeitet und nach folgendem Gesichtspunkte projectirt.

Die Versammlung beschloß bei der Staatsregierung aufs Neue um Erleichterung einer Reichscasse zur Versicherung von Arbeitern zu petitioniren.

In unserer Stadt herrscht gegenwärtig Mangel an Steinkohlen. Die Herrn Kohlenhändler belommen nur soviel heran, daß sie zur Noth ihren contractlichen Verbindlichkeiten gegen die Industriellen nachkommen können und für Privatkunden nichts, oder doch nur sehr wenig übrig bleibt.

Am Dienstag Nachmittag wurde ein junges Mädchen in der Drogowassstraße von einem Strich angefallen und seines Kopfwages beraubt.

Die Raymond'sche Konditorei ist, wie wir erfahren, an einen Warschauer Konditor verkauft worden.

Am letzten Sonntag war der geräumige Zuschauerraum im Circus Ronde fast vollständig gefüllt. Alle Produktionen, namentlich aber die des Herrn Thompson mit seinen lebenden Elephanten, die der vortrefflichen Kunstleiterin Mlle. de la Plata, sowie die Vorbereitung der durch den Direktor, Herrn Soude vorzüglich dressirten Pferde fanden einen Beifall, der seitens des Publikums durch einen frenetischen, fast unaufhörlichen Applaus belundet wurde.

Die stannenswerthen Produktionen der dressirten Elephanten haben einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Der „schwarze Mann“ so wird Herr Thompson von den Besuchern der höheren Regionen genannt, wurde unzählige Male hervorgerufen.

Zum ersten Male trat an diesem Abend Mlle. de la Plata auf, welche die Bezeichnung einer „Kunstleiterin“ im vollsten Maße verdient. Sie führt die schwierigsten Evolutionen und Sprünge mit einer seltenen Eleganz aus und ist eine Artistin, wie sie für dieses Fach kaum besser gedacht werden kann.

Im Thalia-Theater wird heute die am Sonntag mit so vielem Beifall aufgeführte Gessungspose „So sind sie alle die lieben Mädchen“ zum zweiten Male gegeben.

Bei der Entleerung der Sammelbüchsen im zweiten Bezirk des Lodzer Wohlthätigkeits-Vereins wurden folgende Beträge vorgefunden:

Table with 2 columns: Name and Amount. Richter Stenger 76.-, Weberski 25.40, Grand Restaurant 6.03, Reichsbank 5.16, Männer-Gesang-Verein 4.-, Armen-Asyl 2.30, Knopf 1.12, Credit-Gesellschaft 1.72, Kulow 1.39, C. Stephanus 1.30 1/2, Dering 1.05, F. Raiths 1.04 1/2, Vorhubs-Casse Lodzer Industr. 1.04, Telephon-Gesellschaft 1.02 1/2, Wit & Stöhrer 1.-, Hofalaki 81 1/2, Willert 79, Abel 78, Grabowski 57, Hotel Mannterffel 33, Richter der IV. Abtheilung 21, Grams 19, Blachetzki 19, Peterfilsge 15 1/2. Total: Re. 134.50 1/2.

Ueber den kurz erwähnten Theaterbrand in New-York liegt vom 3. d. M. folgende Mittheilung vor: Heute um Mitternacht brach in dem an Broadway gelegenen

Cirkus A. Houcke.

Lodz, Grüne-Strasse (Grundstück Ende).

Donnerstag, den 8. Januar 1891:

Große außergewöhnliche Vorstellung mit vollständig neuem Programm.

Neu! Das Wunder der Welt! Zum 1. Male in Lodz! Neu!
Viertes Auftreten des berühmten Künstlers

THOMPSON

mit seinen 7 wunderbar dressirten Elephanten.

Zweites Debut der weltberühmten Kunstreiterin ohne Concurrenz

De-la-Plata,

welche die schwierigsten Produktionen zu Pferde ausführen wird.

Außerdem werden alle Artisten und Artistinnen auftreten.

Anfang 8 Uhr Abends.

AVIS! Täglich Auftreten der europäischen Künstler
Thompson und De-la-Plata.

Der Circus ist gut geheilt.

10)

Achtungsvoll **A. HOUCKE.**

HANDELSLEHR-

Erfolg
Gründliche
in einfacher und
Buch-
Special-

kaufmännisches Rech-
Comptoirarbeiten, Wechsel-
Handelscorrespondenz in
Sprache.

Den Unterricht leiten zwei
Anmeldungen täg-
von 12—2 Uhr Mittags und
bei **Th. Orda, Zawadz-**
Haus, II. Etage links.

Man beachte das Beitragsanmeldungen
für diese Saison nur noch bis zum 31. Januar er-
Berücksichtigung finden können.

CURSE!

garantirt!
Ausbildung
doppelter
führung.

Curse:

nen, schriftliche
lehre, Calligraphie,
deutscher und russischer

erfahrene Fachlehrer.
lich und jede Auskunft
von 7—8 1/2 Uhr Abends
kastrasse, kleines Scheibler's
Dasselbst Prospective gratis.

Theater Varieté.

Heute und die folgenden Tage:

Große Vorstellung mit neuem Programm.

Im schönen Monat Mai, komische Scene mit Gesang.

Auftreten der englischen Sängerin, Tänzerin und Trommelvirtuosin
Succes! MISS LOTTA PEDLEY, Erfolg!

Auftreten der internationalen Sängerin und Tänzerin

Erfolg! MARIA HELQUI, Succes!

Anfang 8 1/2 Uhr.

Die Direction **L. Sylvandier.**

All. Nähere besagen die Affichen.

Die Bürsten- und Pinsel-Fabrik

von **NESTVOGEL & SAUER,**

Pettikauer- und Grüne-Strassen-Ecke, Haus R. Fischer,
empfiehlt sich dem geehrten Publikum zur saubersten und möglichst
billigsten Anfertigung aller in ihr Fach Schlagenden Artikel.

5)

Die Cigaretten

„NORMA“

von **Bracia Polakiewicz.**

10 Stück 10 Kop.,

sind gegenwärtig sehr verbessert und von demjenigen türkischen
Tabak, der von der Ernte 1889 herrührt, angefertigt, welche an
Bonität bekanntlich eine der günstigsten in dem letzten Jahrzehnt war.

N.B. Beim Ankauf unserer Fabrikate beliebe man auf
unsere Firma und Etiquetten zu achten, da dieselben von diversen
Fabrikanten, hauptsächlich aber von einem Petersburger Fabrikanten
nachgeahmt werden.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурой.
Варшава 27-го Декабря 1890 г.

P. P.

Um allen Irrthümern vorzubeugen, gestatten wir uns unsere verehrten
Interessenten aufmerksam zu machen, daß unsere Marke

Gebr. Meurers Dampf-Cylinder-Oel

allein nur echt durch unseren dortigen Vertreter

Herrn A. Fleischer

zu beziehen ist.

Die amerikanische Oel-Compagnie verkauft diese Marke, welche früher
unter dem Namen **Möhrings Dampf-Cylinderöl** eingeführt wurde, seit
zwei Jahren aber nach unserer Firma benannt und gesetzlich geschützt worden ist
— ausschließlich durch uns und ist jedes andere Product nicht gleichwerthig mit
unserem als vorzüglich, gut und gleichmäßig bekannten Cylinder-Oel.

Unser Vertreter unterhält ein beständiges Lager und halten wir uns bei
Bedarf angelegentlich empfohlen.

Hochachtung

GEBR. MEURER.

Frankfurt a. M., 15. Dezember 1890.

(3—3)

BIALYSTOK!

Hotel Victoria.

Mein im Centrum der Stadt gelegenes, gut eingerichtetes

Hotel ersten Ranges

verbunden mit

Restauration

empfehle ich dem geehrten reisenden Publikum angelegentlichst.

Hochachtungsvoll

HUGO SCHEFFLER.

Möbel - Niederlage.

Für unsere Niederlage in Petersburg wird ein tüchtiger, intelligenter
Verkäufer gesucht.

Derfelbe muß perfect russisch und deutsch sprechen, Routine im Verkaufe
besitzen, angenehmes Exterieur haben und finden solche den Vorzug, welche in
Möbelgeschäften, oder einer ähnlichen Branche thätig waren. Dieser Posten
bietet eventuell eine gut dotirte gesicherte Lebensstellung.

Offerten mit Photographie sind an **Jacob u. Josef Kohn, Nowo-**
Radomsk zu richten. (2—2)

Riesen-Aale, garantirt echt,
Kieler Sprotten, Kieler Sped-
Bücklinge, Riesen-Lachsheringe
und Hundern.
Echt Astrachaner Caviar,
grobkörrig u. wenig gesalzen.
St. Petersburger Lachs,
geräuchert.

J. Hartmann. Frischer Transport!!

Marinirte
Eising. Neunaugen,
Straßunder Bratheringe,
Stück-Kal, Anchovis-Paste, Appette-
Sild, Christianer Anchovis, feinste Delikatess-
Herzige in div. Saucen, Sardinen in Del, Kal
in Gelee, Lachs in Gelee, Hummern in Gelee, Thon in Del,
div. Käse als: Emmenthaler, Schweizer, Gervais, Münchener
Bier, Kräuter- und Parmesan-Käse, Sarzer Kimmel-Käse.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtigster und herzlichster Theilnahme bei dem
Heimgange unseres heiliggeliebten Kindes sagen wir hiermit unseren herzlichsten
Dank, ganz besonders Herrn Pastor Angerstein für seine trostreichen Worte
den Herren Trägern, sowie für den reichen Blumenschmuck.

Die trauernden Eltern

Hermann Theodor Grossmann und Frau.

Lodz, den 4. Januar 1891.

Hänge- und Tischlampen,
Ampeln in größter Auswahl
Ofenvorläge,
Feuergeräthständer,
Kohlenkasten,
sowie sämtliche Küchen-
Einrichtungen,
empfiehlt

die Lampen- und Blechwarenfabrik

E. Modrow.

18)

Lodzer Victoria-Theater.

Donnerstag, den 8. Januar 1891:

Drittes Auftreten der Frau **L. Micińska.**

Halka.

Oper in 4 Akten von Moniuszko.

Grand Restaurant

im Concertsaal.

Heute Donnerstag:



**SCHWEIN-
SCHLACHTEN.**

Samstags Wellfleisch,
Abends Wurkabendbrat,
wosu ergeht einladet.

L. BECK.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Podzer Tageblatt

New-Yorks Polizei.

Von N. S. Gnetterbof.

Dem europäischen Fremdling, der zum ersten Male die Straßen New-Yorks, der Metropole am Hudson, durchwandert, fällt nicht zum Wenigsten in dem großartigen Leben und Treiben die Abwesenheit aller Uniformen auf. Das schlichte, bürgerliche Gewand herrscht vor, kaum daß die Conducteure der mannigfaltigen Pferde- und Hochbahnen durch gleichartige Mützen kenntlich sind, oder daß die Botenjungen der verschiedenen Express-Gesellschaften in ihren recht geschmacklosen bunten Anzügen etwas Abwechslung dem umhersehenden Auge bieten. Doch halt! Dort an der Ecke steht ja ein stattlicher Mann in Uniform. Kofert schaut über dem niedrigen Aufschlag des langen, mit einer Reihe blauer Messingknöpfe versehenen, dunkelblauen, knapp anschließenden Rockes ein weißer Kragen hervor, mit weißer Biese versehene Hosen, ein helmartiger Hut aus wasserdichtem Stoff und — weiße Handschuhe vervollständigen die Equipierung des Mannes, der an aus Leder geflochtenem, um das Handgelenk geschlungenen Riemen nachlässig einen kurzen Knüttel schwingt. Ein öffentlicher Sicherheitswächter ist es, ein Mitglied der städtischen Polizei, der „besten der Welt“, wie sie in „etwas sehr“ übertriebener Weise von einem früheren Polizei-Superintendenten New-Yorks genannt wurde, nachdem derselbe von einer Rundreise durch die europäischen Hauptstädte nach den Gefahren des Hudson zurückgekehrt war.

In einer Stadt, deren Bevölkerung sich aus so heterogenen Elementen zusammensetzt, wie dies in New-York der Fall ist, kann eine starke, wohlorganisirte Polizei nicht nur zur Aufrechterhaltung der Ordnung, sondern auch zur Einschüchterung des zahlreicheren, aus aller Herren Ländern zusammengeströmten Gesindels nicht entbehrt werden. Freilich auch die Polizei selbst läßt gar Manches zu wünschen übrig. Es liegt das in der Natur der Sache. Das Grundübel, welches die Verhältnisse der ganzen Union durchzieht und so viele Gefahren für das öffentliche Wohl in sich birgt, der Umstand nämlich, daß die leidliche Politik überall eine dominierende Rolle spielt, daß politischer Einfluß nur zu oft sich weit mächtiger erweist, als Fähigkeit und Tüchtigkeit, ist auch auf die Zusammenfassung der New-Yorker städtischen Polizei nicht ohne wesentliche Einwirkung geblieben, oder vielmehr um das Kind beim richtigen Namen zu nennen, hat der gesammten Polizei seinen Stempel aufgedrückt.

Das Obercommando über die Force führt die Polizei-Commission, eine aus vier Mitgliedern bestehende Behörde, die vom Mayor der Stadt auf je vier Jahre ernannt werden und deren Salair sich auf 5000 Dollars jährlich (also etwa 21,000 Mark) beläuft. Die Polizei-Commission wird, wie dies leider in New-York bei fast allen Behörden der Fall, in erster Linie mit Rücksicht auf das „politische Glaubensbekenntnis“ der einzelnen Commissare ernannt, und darüber zu wachen, daß die Fraktion, zu der sie gehören, bei der Verteilung der Patronage nicht zu kurz kommt, erscheint den Herren denn auch weit wichtiger, als den Einzelheiten des Dienstes die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken. Das geschriebene Gesetz allerdings scheint irgendwelche Begünstigungen und Bevorzugungen bei Anstellungen oder Beförderungen innerhalb der Polizeiforce unmöglich zu machen, denn nach den einzelnen Bestimmungen haben die Applicanten so viele Untersuchungen und Prüfungen zu bestehen, daß selbst der energischste Gegner des Patronagesystems nicht mehr verlangen kann. Da muß der Candidat sich zunächst einer Untersuchung betreffs seiner physischen Brauchbarkeit unterwerfen, dann ein nicht ganz leichtes schriftliches Examen bestehen und schließlich ein Attest beibringen, in welchem mindestens zwei angesehenen Bürger sich für seinen guten Charakter verbürgen. Als Nummer bekommt der Candidat nun den Durchschnitts-Prozentsatz, den er sich in beiden Prüfungen erzug, und mit dieser

Nummer wird er auf die Liste der Applicanten gesetzt, aus welcher in der Reihenfolge, in der sie das Examen bestanden, die neuen Polizisten ernannt werden sollen. Man sieht, in der Theorie ist jegliche Vorrangsmahregel getroffen, um corrupten Praktiken vorzubeugen, leider aber existiren alle diese schönen Vorschriften nur auf dem Papier, und in der Praxis stellt sich die Sache wesentlich anders. Da ist es zunächst durchaus nicht selten, daß ein Candidat, der von irgend einem einflussreichen Politiker begünstigt wird, vor der Prüfung bereits ganz genau weiß, welche Fragen er zu beantworten haben wird, oder daß bei ungünstigem Resultat der ärztlichen Untersuchung der physischen Beschaffenheit eines Applicanten eine zweite dergleichen Prüfung gerade das entgegengesetzte Ergebnis liefert.

Angenommen indessen, der Candidat hat in ehrlicher Weise, ohne irgend welche ungesetzmäßige Hilfe, die Prüfungen bestanden und steht mit einer der höchsten Nummern auf der Liste, so ist er doch deshalb noch lange nicht Polizist. Wie bereits gesagt, werden nämlich die Ernennungen von den Commissaren vorgenommen, und zwar in der Weise, daß Jedem von ihnen ein gleich großer Prozentsatz der zu vergebenden Stellen zur Disposition gestellt wird. Die einzelnen Candidaten sind nun den Commissaren nicht einmal dem Namen nach bekannt, dieselben benutzen vielmehr in der Regel die Positionen, über die sie verfügen können, um sich einflussreichen Männern gefällig zu zeigen, d. h. sie ernennen ohne Weiteres, wer ihnen von maßgebender Stelle empfohlen wird. Aber man geht noch weiter. Es ist vor nicht langer Zeit an den Tag gekommen, daß von Angestellten des Polizei-Hauptquartiers ein regelrechter, gut zahlender Handel mit den zu besetzenden Stellen getrieben wurde. Man hätte nun glauben sollen, die Schuldigen wären sofort abgesetzt und wegen Amtsmißbrauches streng bestraft worden. Weit gefehlt! Man erlaubte den Betreffenden, darunter dem Chef-Clerk einer der wichtigsten Abtheilungen der ganzen Polizei-Verwaltung, zu resigniren und machte die ganze unangenehme Geschichte möglichst rasch tot. Weiß man doch, daß so ziemlich Jeder nimmt, was er bekommen kann, wozu also eine Untersuchung einleiten, deren Resultate gar nicht abzusehen waren, und bei welcher es höchstens zu peinlichem Scandal hätte kommen können. So verwundern sich nur, daß bei dieser Zusammenfassung der Polizeiforce dieselbe nicht weit mehr unbrauchbares Material enthält, als dies thatsächlich der Fall ist.

Unter der Polizei-Commission steht zunächst der Superintendent, diesem im Range folgen die Inspectoren, von denen einer das Commando über die Criminalpolizei, die übrigen dasjenige über die Districte führen, in welche die Stadt eingetheilt ist. Die Districte wiederum sind aus im Ganzen 34 Revieren (Precincten) zusammengesetzt, von denen jedes von einem Capitain befehligt wird, dem mehrere Sergeanten beigegeben sind. Die Mannschaft endlich besteht aus „Roundsmen“ und Patrouilleuren. Als Hauptwaffe führt die gesammte Polizei den „Knüttel“, die Inspectoren am weißen, Capitaine und Sergeanten am blauen, die Leute am rothen Riemen. Aber während diese Waffe bei den Officieren ein zierlich gedrehter, polirter Stab ist, mehr zum Spielzeug, als zum praktischen Gebrauche bestimmt, wird sie in den Händen der Mannschaft zu einem gefährlichen Angriffsmittel, dem selbst der verwegenste Raufbold gern aus dem Wege geht. Wie die Soldaten mit dem Gewehre, so werden die New-Yorker Polizisten mit dem Knüttel einexercirt. Er zerbricht nicht, denn er ist aus dem härtesten Holz, das es giebt, dem Hickoryholz, gedreht, er kann dem Polizisten nicht entrisen werden, denn der lederne Riemen umschließt fest das Handgelenk des Sicherheitsbeamten. Nie im Handgemenge auf Kopf oder Schultern zu schlagen, ist das Erste, was die Polizisten bei Anwendung des Knüttels lernen; man will nur Ordnung stiften, nicht die einzelnen Individuen als solche verletzen, und ein kräftiger Schlag mit dem

Knüttel führt fast immer einen Knochenbruch herbei. Als beliebtestes „Angriffsobject“ gilt unter den Umständen der Oberarm, dessen Muskeln durch die Wucht des Schlags zeitweilig gelähmt werden, so daß der Betreffende widerstandsunfähig wird. Außer dem Knüttel führt die gesammte Mannschaft Revolver von schwerem Caliber, die aber nur im strengsten Nothfalle zur Verwendung kommen dürfen.

Gewöhnlich genügt, selbst bei größeren Aufmärschen, der Knüttel vollständig. Bei dem letzten allgemeinen Ausmarsch der Straßenbahn-Angestellten z. B. kam es in vielen Theilen der Stadt zu Zusammenrottungen, und die Situation gestaltete sich so gefährlich, daß ängstliche Gemüther schon davon sprachen, der Gouverneur solle die Staatsmiliz zu den Waffen beordern. Aber die Polizei trieb die Unruhestifter überall zu Paaren, nur ein Polizist, und dieser verlor deshalb später seine Stelle, machte während des ganzen, fast eine Woche währenden Ausmarsches von seinem Revolver Gebrauch. War der Befehl erfolgt, eine Straße zu säubern, und war die angesammelte Volksmenge demselben nicht nachgekommen, so ertönte das Commando zum Angriff. Und die nun folgenden Scenen waren stets dieselben. In geschlossener Colonne, von Fluchlinie zu Fluchlinie der Häuser sich ausdehnend, rückte das betreffende Detachement vor, wühlte hier und da einer der „Blauröcke“, von einem Ziegelstein oder einer Revolverkugel getroffen, dann aber saufen die Knüttel herab auf die Aufrührer, ein kurzes, wüthendes Handgemenge, Schmerzensschreie, Verwundeter, und bald hob die Menge auseinander in wilder Flucht. Volkshaufen, die nach Tausenden zählten, wurden in dieser Weise von verhältnismäßig unbedeutenden Polizeiabtheilungen gesprengt, wie man denn überhaupt der New-Yorker Polizei persönliche Bravour nicht absprechen kann. Der Verbrecherwelt, die sich gerade von New-York mit seiner kosmopolitischen Bevölkerung so angezogen fühlt, tritt sie mit lobenswerther Energie entgegen. Nicht selten ereignet es sich, daß ein einzelner Polizist auf seinen nächtlichen Rundgängen von einer ganzen Rote von Raufbolden überfallen wird. Wiederum greift er zum Knüttel; zunächst dient ihm derselbe als Nothschild. An dem Riemen wird er kurz auf's Pflaster geschleudert; wüthend tönt der Schall durch die Nacht und ruft die Kameraden des Bedrohten zur Hilfe herbei. Dieser selbst aber hält mit Knüttel und Revolver die Angreifer in Schach, möglichst ohne zu schießen. Schleicht er aber, so geht die Kugel nicht in die Luft, sie trifft ihr Ziel. Mit lautem Aufschrei stürzt der verwundete Rowdy zu Boden, seine Genossen entfliehen, die von allen Seiten herbeistürmenden Polizisten haben oft nichts weiter zu thun, als einen Sirebenden auf schnell requirirter Tragbahre nach dem nächsten Stationshause zu schaffen. Hier untersucht der wachhabende Sergeant flüchtig den Zustand des Eingebrochenen; schleunige ärztliche Hilfe thut Noth. Der Officier drückt auf den neben seinem Pult befindlichen Zeitertelegraphen, und in wenigen Minuten hört man den scharfen Klang des Gong der aus dem nächsten Hospital im Carrière heransprengenden Ambulanz, die dann den Verwundeten aufnimmt, während der Polizist, der das blutige Rencontre bestanden, nachdem er seinen Bericht abgestattet, auf Posten zurückkehrt. Manchmal freilich verläuft der Zusammenstoß für ihn nicht so glücklich; blutend und bewußtlos wird er in das Stationshaus gebracht; die Reserve-Mannschaften machen sich an die Verfolgung der flüchtigen Verbrecher, und wehe dann diesen, wenn sie eingeholt werden; die Kameraden des Verwundeten nehmen erbitterte Rache an ihnen.

Die persönliche Bravour der Polizei ist es übrigens, welche die Bürgerschaft der Stadt sowohl als die Presse über viele schlimme Schäden in der Organisation des öffentlichen Sicherheitsdienstes hinwegsehen läßt. Der größte dieser Uebelstände ist die fast unglaubliche Bestechlichkeit, welche in höherem oder geringerem Maße jedem

Mitglied der Force vom Patrouilleur bis zum Inspector anhaftet. Der Eine nimmt es im Kleinen, der Andere im Großen. Es ist offenes Geheimniß, daß verschiedene Capitaine selbst für amerikanische Begriffe reiche Leute sind, trotzdem sie von Hause aus kein Vermögen besitzen, trotzdem ihr Salair nur 2500 Dollars (also etwa 10,000 M.) pro Jahr, beträgt. Es ist Thatsache, daß einer der Inspectoren ein prächtiges Haus in der Stadt, eine pomphöse Villa am Hudson, eine elegante Nacht und mehrere Rennpferde sein eigen nennt, aber sein legitimes Jahreseinkommen beläuft sich nur auf 3500 Dollars. Die Spagen pfeifen es auf dem Dache, daß einfache Sergeanten Besitzer werthvollen Grundeigenthums sind, daß selbst „Roundsmen“ und Patrouilleure alljährlich erhebliche Beträge zurücklegen. Und woher kommen diese Einkünfte? Wer hat ein directes Interesse daran, die Polizei zu corumpiren? Die Antwort ergibt sich von selbst. Die Inhaber verrufenen Häuser sind es in erster Linie, die an den Capitain ihres Precincts, um geduldet zu werden, eine regelmäßige Abgabe per Monat bezahlen, eine Abgabe, die nach einer bestimmten, auf der Frequenz der betreffenden Häuser basirenden Taxe berechnet wird. Ist dann mit der Zeit das Vergerniß in der Nachbarschaft zu groß geworden, so daß der Polizeicapitain, wenn er nicht seine Treppen risiciren will, zum Einschreiten gezwungen ist, so bekommt der Inhaber des betreffenden Hauses im Geheimen eine Warnung; er verlegt den „Kreis seiner Wirksamkeit“ nach einer anderen Straße und — die Polizei findet verschlossene Thüren. Eine nicht minder ergiebige Einnahmequelle bieten diejenigen Wirtschaften, welche, trotz des strengen Sonntagsgesetzes, durch Seitenthüren die Durstigen einlassen. Die Wirthe bezahlen, damit der an der nächsten Ecke stationirte Polizist nicht sieht noch hört, was in seiner Nähe vorgeht, die Besitzer von Spielhäusern und Opiumkneipen bezahlen und sichern sich dadurch polizeilichen Schutze, die Geschäftsleute bezahlen, um ungehindert die Bürgersteige mit ihren Waaren versperren zu können, kurz, Jeder bezahlt an die Polizei für dieses oder jenes Vorrecht oder Unrecht, und die brave Polizei nimmt Alles, und vom Patrouilleur bis zum Inspector bekommt Jeder seine Quote. Erstaunt wird der Leser fragen, wie denn die Schuldigen nicht zur Rechenschaft gezogen werden? Ja, wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter, und diejenigen Leute, welche die Bestechungsgelder zahlen, werden sich wohl hüten, darüber zu reden. Erfassen sie sich doch das Recht, Gesetzesverletzungen zu begehen, sind sie doch nach amerikanischem Recht genau so schuldig, wie der Beamte, der das Geld genommen hat.

Nur ein Zweig des Polizeidienstes macht im Ganzen eine rühmliche Ausnahme von dieser allgemeinen Corruption: Es ist die unter Commando des Ober-Inspectors stehende Geheim-Polizei, lauter ausgesucht tüchtige Leute, darunter nicht wenige Deutsch-Amerikaner, die jeder, auch der schwierigsten Aufgabe gewachsen sind und manchen gefährlichen Verbrecher zur Haft bringen. Die Detectives werden sehr gut bezahlt, sind selbstverständlich von jedem regulären Dienst befreit und bilden ein in sich abgeschlossenes Corps, das bei jeder Gelegenheit sich einer gewissen Bevorzugung erfreut.

Die kurze Skizze würde unvollständig sein, wollte man nicht noch einer guten, hauptsächlich den Fremden auffallenden Eigenschaft des New-Yorker Polizisten gedenken. Es ist das die Freundlichkeit, mit der er auf alle Fragen Auskunft giebt, mit der er den Ortsunkundigen zurechtweist, das Bemühen, sich dem der englischen Sprache nicht Mächtigen verständlich zu machen. Der deutsche Einwanderer zumal, dem in dem Getriebe der Weltstadt nur zu leicht das Orientirungsvermögen abhanden kommt, wird nicht fehlgehen, wenn er sich an den ersten Polizisten, den er trifft, um Auskunft wendet. Der Polizist selbst wird den ihn Ansprechenden wahrscheinlich nicht verfehlen, aber er wird ihn

in das nächste, von einem Deutschen geleitete Geschäft bringen und dann mittelst dieses Dolmetschers gern und willig Rath ertheilen, sich auch eventuell die Mühe nicht verdrießen lassen, den Fremden bis zur Grenze seines Reviers zu begleiten und ihn dort der Obhut eines Kameraden zu übergeben. Von wahrhaft verblüffender Galanterie aber ist der New-Yorker Polizist den Damen gegenüber. Ist am Broadway oder sonst an einer großen Verkehrsader das Gewühl der Wagen noch so groß und undurchdringlich und will eine Dame den Fahrweg überschreiten, so wird sich rasch ein Polizist finden, der ihr mit galanter Verbeugung den Arm bietet. Und dann escortirt er mit unnachahmlicher Grandezza, indem er mit erhobenem Knüppel den Fuhrleuten und Kutschern Halt gebietet, die Dame durch die in der Wagenburg sich öffnende schmale Gasse, stolz auf den Cavalleriedienst, den er erweist, in diesem Augenblick wirklich ein „Gentleman“ vom Kopf bis zur Zehe. Und mit diesem freundlichen Eindruck nehmen wir Abschied vom New-Yorker Polizisten!



5) **Vorzügliches Parfüm.**

Persische Syringen, Waldhyacinth,
Kaukasische Lilie, Florentinische Iris,

der Fabrik
BROCARD & CO,
Erfinder des Blumen-Eau-de-Cologne.

Die **„Zeitung für Stadt und Land“**
(mit sonntäglicher Feuilleton-Beilage)
beginnt mit dem 1. Januar 1891 ihren
fünfundzwanzigsten Jahrgang.

Sie ist das älteste der in Riga in deutscher Sprache herausgegebenen Tagesblätter.
Derzeitige nachweisbare Auflage: 7000 Exemplare.
Preis über die Post bezogen: 7 Rbl. jährl., 4 Rbl. halbjährl., 2 Rbl. vierteljährl.
Inserate 8 Kop. pro Zeile, auf der ersten Seite 30 Kop. pro Zeile.

Das Redaktions- und Mitarbeiter-Personal der „Ztg. für Stadt u. Land“ ist im Verlaufe der letzten Jahre durch Gewinnung bewährter Kräfte wesentlich vergrößert, der Umfang des Blattes, sowohl was den redactionellen, als den Interatentheil betrifft, erheblich erweitert worden. Insbesondere hat die Redaction es sich angelegen sein lassen, durch Einführung eines regelmäßigen privaten Depeschendienstes aus den meisten europäischen Großstädten, sowie durch Beihaltung an einem von der „Nordischen Telegraphen-Agentur“ eingeführten Specialdienst, welcher letzterer vorzugsweise und in bedeutendem Umfange Telegramme aus den beiden Reichtheilen und aus dem Innern des Reiches übermittelt, ihre telegraphische Berichterstattung wesentlich zu erweitern.

Den Vorgängen in den baltischen Provinzen ist möglichst aufmerksame Beachtung geschenkt, die fortschreitende Entwicklung des Reiches in Leitartikeln und an der Hand der maßgebenden russischen Presse erörtert worden. Der ausländischen Politik waren objectiv gehaltene Leitartikel und eingehende Tagesberichte gewidmet. Im Feuilleton wurden, wie bisher, sorgfältig ausgewählte Romane und Novellen, sowie längere Artikel, theils unterhaltenden Inhalts veröffentlicht. Dasselbe erfährt eine Erweiterung durch das Erscheinen von Petersburg, Berliner und Wiener **Blaudereien.**

Regelmäßige und gelegentliche Correspondenzen aus dem In- und Auslande erscheinen häufiger als früher. Wegen Gewinnung ständiger Correspondenten in Petersburg und Moskau steht die Redaction in Unterhandlung. Die große Verbreitung, welche die „Zeitung für Stadt und Land“, namentlich in der Stadt Riga selbst, gewonnen, veranlaßt die Redaction naturgemäß, der Gestaltung und Erweiterung des localen Theils besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Specieil für die Theater- und Concertkritik wurden bewährte und beliebte Feder gewonnen, über das in den verschiedenen Vereinen pulstrende geistige Leben wurde möglichst eingehend berichtet, die Zahl der regelmäßigen und gelegentlichen Localberichterstattung vermehrt. Auch durch regelmäßige telegraphische Witterungsberichte wurde der Inhalt des Blattes erweitert. Die veruchsweise begonnene Rubrik „Land- und Hauswirthschaftliches“ hat Anklang gefunden und soll durch regelmäßige Berichte vom Rigaer Lebensmittelmärkte bereichert werden. Die rasch beliebt gewordene Räthsecke der Feuilleton-Beilage wird fortgesetzt.

Trotz der qualitativen und quantitativen Erweiterung der „Zeitung für Stadt und Land“ blieb und bleibt der Abonnementspreis und trotz der so stark gestiegenen Auflage, der Insertionspreis derselbe.

Es haben in Vorstehendem nur die Bestrebungen der Redaction angedeutet werden sollen. Ob dieselben den beabsichtigten Erfolg gehabt haben, kann füglich der Beurtheilung der Leser anheimgestellt werden. Immerhin glaubt die Administration im Hinblick auf den Sachverwechsel die

„Zeitung für Stadt und Land“
auch für die Zukunft der Gunst des Lesenden und inserirenden Publikums empfehlen und dabei, gestützt auf sehr zuverlässige Kenntnisse der betreffenden Verhältnisse, die Meinung aussprechen zu dürfen, daß die

„Zeitung für Stadt und Land“
die **verbreiteteste**
der in den Ostseeprovinzen erscheinenden deutschen Zeitungen ist.

Abonnements-Aufforderung
auf den
„ST. PETERSBURGER HEROLD“
begründet im Jahre 1875.
Chefredacteur und Besitzer des „Herold“ **Dr. Franz Gesellius.**

Der „St. Petersburger Herold“ ist das größte und gelesenste, in deutscher Sprache erscheinende Blatt Rußlands.

Der „St. Petersburger Herold“ erscheint täglich ohne Präventio-Censur, Sonntags mit der Beilage: „Lands und Hauswirthschaftliche Zeitung“, Mittwochs, Freitags und Sonntags mit der Beilage: „Feuilleton-Beilage“.

Der „St. Petersburger Herold“ ist das Organ der russischen Staatsangehörigen deutscher Zunge und vertritt deren Interessen.

Der „St. Petersburger Herold“ ist also ein russisches Organ.

Der „St. Petersburger Herold“ füllt mindestens zwei Drittel des Raumes seines großen Formates alltäglich mit den politischen und finanziellen, wie überhaupt mit den inneren Angelegenheiten Gesamt-Rußlands.

Der „St. Petersburger Herold“ vertritt auch die Interessen der in Rußland als Gäste weilenden deutschen Reichsangehörigen, soweit diese Interessen nicht etwa mit den russischen Staatsinteressen collidiren.

Der „St. Petersburger Herold“ hat auf seiner Fahne das staatsverhaltende Prinzip, in Folge dessen bekämpft der „Herold“ alle subversiven Bestrebungen.

Der „St. Petersburger Herold“ ist befreit, ein freisinniges Blatt in des Wortes bester Bedeutung zu sein.

Der „St. Petersburger Herold“ bekämpft antireligiöse und antimonarchische Tendenzen und tritt stets mit seiner Kraft für absolute Unterwerfung unter das Gesetz und gegen jeglichen Uebergriff und jegliche Willkür auf.

Der „St. Petersburger Herold“ bemüht sich vom ersten Tage seiner Existenz an, soweit es seine Kraft vermochte und vermag, dahin zu wirken, daß zwischen den beiden mächtigen Nachbarreichen Deutschland und Rußland freundschaftliche Beziehungen gepflegt werden und wendet sich daher stets gegen Bestrebungen, die hüten wie drüben geeignet sind, diese Beziehungen der beiden Staaten zu trüben.

Der „St. Petersburger Herold“ dient keiner politischen Partei, und nimmt daher zu jeder politischen Tagesfrage nach bester Ueberzeugung in objectivster Weise Stellung.

Der Abonnementspreis beträgt in St. Petersburg: jährlich 18 Rbl., halbjährlich 9 R. 50 K., vierteljährlich 4 R., monatlich 1 R. 50 K.; im Innern des Reiches: jährlich 14 Rbl., halbjährlich 8 R., vierteljährlich 4 R. 50 K.

INSERATE finden im „St. Petersburger Herold“ durch ganz Rußland, Polen und Finnland in den Kreisen der Gelehrten, der hohen Beamtenwelt, den großen Kreisen des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft, des wohlhabenden deutsch-russischen Handwerkerstandes die entsprechende Verbreitung.

Die siebengefaltene Petitzeile kostet 10 Kop., die Reclamenzeile 30 Kop., auf der ersten Seite die fünfgefaltene Petitzeile 40 Kop.

Probenummern gratis und franco.

Die Administration des „St. Petersburger Herold.“

Keine Zahnschmerzen mehr!
nach dem Gebrauche des
Zahn-Eligirs der N. N. P. Benedictiner
Abtei in Sulac (Gironde) (80)
erfunden im Jahre 1373
von dem Prior Pierre Bournaud.
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Eligirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastrergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnschmerzen. Die N. N. P. Benedictiner versfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur **A. Seguin, Bordeaux, 106 Croisade Seguin.**

In jeder Familie
sollte die Wochenschrift

Häuslicher Ratgeber

Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen gelesen werden.

Der „Häusliche Ratgeber“ ist ein Frauenblatt, welches sich durch seinen gelagerten und reichhaltigen Inhalt vor ähnlichen Wochenschriften auszeichnet. — Der „Häusliche Ratgeber“ veröffentlicht in jeder Nummer mehrere belehrende Artikel aus dem Gebiete der Hauswirthschaft, Erziehung und Gesundheitspflege. Jede Hausfrau findet in diesem Blatte zahlreiche Recepte und Hausmittel, welche, im eigenen Haushalt angewandt, unnütze Ausgaben vermeiden helfen. — Der Unterhaltung wird durch spannende Romane, interessante Novellen, witzsprühende Humoresken und gute Erzählungen Rechnung getragen.

Als Gratisbeilagen erscheinen abwechselnd jede Woche:

Mode und Handarbeit
und die illustrierte Kinder-Zeitung:

Für unsere Kleinen.

Die zuerst genannte Beilage enthält prächtige Abbildungen von Costümen und Handarbeiten der verschiedensten Art. Mode und Handarbeit enthält stets das Neueste, was die jedesmalige Mode der Saison bietet.

Die illustrierte Kinderzeitung: Für unsere Kleinen bietet in reicher Auswahl Märchen, Erzählungen, sinnige Gedichte, Rätsel, Spiele u. s. w.

Darum verlange jede Hausfrau (durch Postkarte) eine Probenummer des „Häuslichen Ratgeber“ von der unterzeichneten Expedition und abonniere zur Probe auf das nächste Quartal.

Das Frauenblatt „Häuslicher Ratgeber“ mit den Gratisbeilagen: „Mode und Handarbeit“ und der illustrierten Kinderzeitung: „Für unsere Kleinen“ kostet vierteljährlich nur **1 Mk. 25 Pf.**

und ist durch jede Buchhandlung und Postamt zu beziehen.

Probenummern sendet auf Wunsch gratis und franco.

Die Expedition der Wochenschrift
„Häuslicher Ratgeber“
Breslau, Ring 56.

Eine für jeden Landwirth

wirklich empfehlenswerthe Zeitschrift ist unstreitig die in Frankfurt a. M. und Kassel (Haupt-Expedition) erscheinende **Deutsche Allgemeine Zeitung für Landwirthschaft mit landwirthschaftlicher Handlungszeltung und illustrirtem Unterhaltungsbblatt**, da dieselbe in ihrem Inhalt ebenso reichhaltig, wie gelagert und trotzdem ungemein billig ist, sie kostet nur **1.50 pro Quartal**. Unter den ständigen Mitarbeiterinnen haben wir neben einer großen Zahl hervorragender praktischer Landwirthse herner die Herren Prof. Drechsler, Prof. Kirschner, Prof. Koenig, Prof. Kühn, Prof. Müller-Thurgau, Professor Pflü, Prof. Wagner, Dr. v. Bretschel, Walter Besenand, Director Dr. Bräunner, Dr. Droyfen, Dr. Ehler, Hauptmann Graf, Dr. Giersberg, Dr. Hoyer, Dr. Mittel, Dr. Langsdorff, Moshrin, Hof-Rath Dr. Obergelmer, Seligsmüller und lassen die in den Kreisen der Landwirthschaft hochgeachteten Namen jede weitere Empfehlung der Deutschen Allgemeinen Zeitung für Landwirthschaft gewiß als überflüssig erscheinen. In Postsendungsverzeichnissen ist dieselbe unter Nr. 1444 aufgeführt, sie kann aber auch direct von der Expedition in Frankfurt a. M., sowie durch die Buchhandlung des Herrn E. Schatke, Loda, bezogen werden.